

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 55=75 (1909)

**Heft:** 43

**Artikel:** Kriegserlebnisse im Rif

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-98851>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Die Linienabteilung der Flotte soll nach der neuen Verteidigungsordnung aus 4 Küstenverteidigungsschiffen (Panzerschiffen) von ca. 3500 bis 4000 Tons vom Typus des „Olfert Fischer“ bestehen. Hiezu kommen 24 Torpedo- und Unterseeboote von ca. 200 Tons und 2 Minenschiffe von ca. 500 Tons, ausserdem Schiffs- und Fahrzeugmaterial zu Minensperrungen usw. Die Reserve wird aus 2 Kreuzern von ca. 1500 Tons und den schon vorhandenen älteren Schiffen bestehen, die bei der Verteidigung Kopenhagens zur Seeseite als Reservematerial dienen können. Es sind also für die Linie der Flotte, die augenblicklich nur zwei Panzerschiffe und ein äusserst geringfügiges Torpedoboote- und Unterseebootmaterial enthält, eine ganze Anzahl Schiffe zu bauen. Das dänische Marineministerium war denn auch in letzter Zeit eifrig mit Ausarbeitung des Bauplanes für die neue Flotte beschäftigt, und dieser Plan liegt jetzt für die ersten fünf Jahre vor. In den beiden ersten Jahren wird das im Bau begriffene dritte Panzerschiff „Peder Skram“ fertiggestellt, und im selben Zeitraum folgt der Bau von sechs grossen Torpedobooten und einem Minendampfer. Gleichzeitig werden zwei grössere Unterseeboote in Angriff genommen, während auf dem kürzlich erworbenen kleinen Unterseeboot „Dykkeren“ die Ausrüstung vollendet wird. Die geschützten Kreuzer „Gejser“ und „Hekla“, die zur Reserve übergehen, werden modernisiert. Im letzten Teil dieser Bauperiode wird der Kiel zum vierten Panzerschiff gelegt. Ferner beginnt der Bau von vier grossen Torpedobooten und die beiden grossen Unterseeboote werden fertiggestellt, während der Bau eines dritten Unterseebootes beginnt. Die meisten der neuen Fahrzeuge sollen in Dänemark gebaut werden. Dagegen muss man einige der Torpedoboote und die Unterseeboote im Auslande bestellen.

Die Durchführung der Verteidigungsgesetze war, wie schon angedeutet, mit grossen Schwierigkeiten verknüpft. Dem Ministerium Neergaard brachten sie den Sturz, weil dieses Ministerium auf der Kopenhagener Landseite einen neuen Befestigungsgürtel, der vor den alten Befestigungen liegen sollte, schaffen wollte. Danach erschien dann das Lückenministerium Holstein-Ledreborg, dessen Verteidigungsminister Christensen die sämtlichen Verteidigungsvorlagen mit wenigen Aenderungen in der von ihm gegebenen Fassung durchzusetzen vermochte. Die Bestimmung über Desarmierung der Kopenhagener Landbefestigungen werden die dänischen Militärfreunde kaum tragisch zu nehmen brauchen, da sich bis zum Jahr 1922 noch vieles ändern kann.

F. M.

## Kriegserlebnisse im Rif.

Ein englischer Kriegsfreiwilliger, dem es mit vieler Mühe gelang, als solcher von den Spaniern für den Riffeldzug angenommen zu werden, entwirft in einem Londoner Blatt eine interessante Schilderung von seinen Feldzugserlebnissen. Er steht in der Vorpostenlinie, die die Eisenbahn deckt, etwa zwei englische Meilen von Meline. Auf einem maurischen Markte, der von niedrigen, flachen, weissen Häusern umrahmt ist, lagern die Truppen, die Offiziere und Sergeanten in den kleinen, dunklen Gelassen der Häuser, die Mannschaften auf dem Markt. Auf Sand und Stein rastet man hier, in der Mitte des Platzes lodern die Feuer, auf denen die Mittagssuppe gekocht wird; „die Luft ist fast verdunkelt von dichten Fliegenschwärmen, selbst jetzt beim Schreiben kriechen Dutzende dieser Fliegen über Gesicht und Hände.“ Die Truppen tragen eine weisse Leinenuniform mit blauen Streifen und eine Art Sandale, die Espargotos. Das unangenehmste Ausrüstungsstück ist der schwere Helm, aber neue leichte Kakihelme sind bereits unterwegs. Zweimal täglich erhalten die Truppen ihr Essen, eine Art zusammengekochter Suppe aus Bohnen, Knoblauch, Oel, Fisch und Fleisch; dazu Brot und ein Gläschen weissen Weins. An den Geschmack des Oels und des Knoblauchs gewöhnt man sich erst mit der Zeit. Das Wasser ist schlecht und nur nach Zusatz von Alkohol geniessbar. Der Kriegsfreiwillige schildert dann den Verlauf einer gewöhnlichen Tagesarbeit. Um 5 Uhr morgens endet der wenig erquickende Schlaf auf harten Steinen. „Wir erhalten Befehl, dreiviertel (englische) Meilen weit in das Gelände vorzudringen, um es von Mauren zu säubern, die sich vielleicht in der Nacht herangeschlichen haben. In Gruppen von 12 Mann bricht man auf, aber bald bildet man Schützenschwärme; denn schon auf Entfernungen von 1500 Meter beginnen die Mauren ein sinn- und planloses Feuer, in raschen Sprüngen wird dann vorgegangen, bis wir auf einige 800 Meter an den Gegner heran sind. Die Mauren schiessen schlecht; bisher liessen wir ihr Feuer unerwidert, nun nehmen wir in Gruppen das Gefecht auf. Eine halbe Stunde später ertönt das Signal zum Rückzug. Wir sind etwa ein Kilometer über unsre Vorpostenlinie hinaus gelangt und haben das Gelände geklärt.

„Der spanische Soldat ist im Felde leicht zu befehligen, wenngleich er kein guter Schütze ist, und wenig Gewandtheit und Neigung zeigt, die Geländedeckungen auszunützen. Zweifellos ist er mutig und kühn. Die Legende von den Truppen, die nur ungern und widerwillig in den Kampf zögen, erscheint dem töricht, der unter

ihnen weit. Die Haltung der spanischen Soldaten im Feuer ist bewundernswert. Erst gestern sah ich während des Rückmarsches, wie ein Sergeant mitten im feindlichen Feuer stehen blieb, um seine Zigarette gelassen anzuzünden, und dann den Kameraden wieder nachzueilen. Nach dem Gefechte vom Morgen erhalten wir unsre erste Mahlzeit; dann findet Gewehrreinigung statt. Nachmittags um 4 Uhr sind zwei Stunden Gefechtsübungen; dann das Abendessen. Um 1/2 8 Uhr werde ich auf Vorposten geschickt. Von 8 bis 1 Uhr hocke ich hinter einem Felsen und luge in die Nacht nach Feinden, aber bis 1 Uhr ist nichts geschehen, ich rolle mich in meine Decke, um einige Stunden zu schlafen.“ In den Augen des englischen Beobachters wird die Disziplin im Lager etwas lässig gehandhabt, trotzdem das Mannschaftsmaterial eine etwas schärfere Behandlung ganz gut vertragen könnte; denn der spanische Soldat ist ein sehr fröhlicher, lustiger und ein wenig übermütiger Geselle. Im Gefecht aber lässt er nichts zu wünschen übrig, es sei denn sein kriegerischer Uebereifer, der ihn das Kommando Halt leicht überhören lässt. Der Offizier hat übrigens das Recht, unaufmerksame und nachlässige Leute handgreiflich zu bestrafen, dagegen werden Schlägereien zwischen den Mannschaften unnachsichtlich geahndet. Die Offiziere sind tollkühn, aber zugleich von allen Obliegenheiten ihres Berufes vortrefflich unterrichtet; bemerkenswert ist ihre grosse Sorge für das Wohlergehen ihrer Untergebenen. Auffällig für den Fremden ist die Angriffstaktik der Spanier; die Schützenlinie geht nicht in ihrer Breite vorwärts. Beim Signal „Sprung!“ kriechen die Gruppen zusammen und stürzen dann in Indianerformation einer hinter dem andern vorwärts zur nächsten Deckung, wo schnell wieder zur Linie aufmarschiert wird. Man bietet so dem Gegner ein kleines Ziel. Die verlustreichen Kämpfe haben die Mannschaften übrigens rasch gelehrt, die natürlichen Deckungen beim Vorgehen besser auszunutzen als zu Anfang des Feldzuges.

### Die diesjährigen englischen Kavallerieübungen.\*)

„Die Uebungen auf der Salisbury Plain sowohl als auch auf den Berkshire Downs“, schreibt „Army and Navy Gazette“ Nr. 2590, „haben Gelegenheit geboten, sich von der Qualität unsrer Kavallerie zu überzeugen. Im allgemeinen lautete das Urteil nach der vorjährigen Zusammenziehung der Division, dass wir vier schöne, gut ausgebildete und geführte Brigaden besässen, aber uns nicht schmeicheln dürften, dass die Stellung dieser

Einheiten unter ein Kommando weitere Ergebnisse geliefert hätte, als dass eben eine Division formiert worden sei. Mehr konnte auch nicht erwartet werden. Führung und Verwendung einer Kavalleriedivision stellen Probleme dar, die nur in steter Praxis zu lösen sind. Ueber die Art und Weise, wie dies zu geschehen hat, sind die Sachverständigen sich in manchen wichtigen Punkten noch nicht einig. Die vorjährige Tätigkeit konnte bis zu einem gewissen Grade nur als ein Versuch angesehen werden, der dazu diente, den Weg für künftige Operationen zu ebnen. Heute können wir uns gratulieren, einen beträchtlichen Schritt vorwärts gemacht zu haben. An Stelle der vier einzelnen Brigaden besitzen wir jetzt eine Kavalleriedivision, die nicht nur in bezug auf Anzahl der Eskadrons, Zuteilung von Geschützen und Genie völlig den Anforderungen entspricht, sondern die einzelnen Truppenteile sind auch dahin ausgebildet, sich gegenseitig zu unterstützen, so dass das Ganze ein wirksames Instrument in der Hand des Kommandeurs bildet. Vollkommenes ist allerdings noch nicht erreicht worden, es wird aber wohl, das unterliegt kaum einem Zweifel, dahin kommen.

Weitere Fortschritte hängen in erster Linie von einer zweckmässig von Stufe zu Stufe fortschreitenden Ausbildungsmethode ab. Vom Zug bis zur Division muss die für die Ausbildung zu Gebote stehende Zeit gehörig ausgenutzt werden.“ An der Elementarbildung der Mannschaften hat die Zeitschrift nur Geringfügigkeiten auszusetzen, hält die Brigadekommandeure auch für völlig ihrer Aufgabe gewachsen, die Beweglichkeit ihrer Truppen für befriedigend, meint aber, dies sei vor zwölf Monaten schon ebenso gewesen, und wenn die Ausbildung der Division gegen das Vorjahr Fortschritte gemacht habe, so sei dies hauptsächlich dem Generalmajor Sir Douglas Haig, der leider demnächst das ihm übertragene Kommando in Indien antreten müsse, zu danken, dessen wohlverdienter Ruf als Führer während der Uebungen noch gestiegen sei. Zunächst habe er dem so lange vernachlässigten Erkundungswesen im grossen seine Aufmerksamkeit zugewendet und die Uebungen damit begonnen. Der Sicherungsdienst habe vortrefflich funktioniert. Auch hinsichtlich des Gefechtes, nach dessen Verlauf die Führer hauptsächlich beurteilt würden, sei ein bemerkenswerter Fortschritt zu konstatieren. Die Attacken wären stets zweckmässig durchgeführt worden, die verschiedenen Phasen der Erkundung, Annäherung und des Aufmarsches seien zu loben, die Brigaden hätten sich gegenseitig richtig unterstützt.

Am Schlusse der Manöver hätten der Marsch durch das Gelände bei Hungerford und ein Nachtmarsch besonderes Interesse geboten. Beide

\*) Aus Nr. 131 Militär-Wochenblatt abgedruckt.